

WEITERER GESTREIFTER NACHWUCHS

Tapirmama AMAPA mit ihrem fünften Sprössling unterwegs

Flachlandtapire sind Bewohner des tropischen Südamerika. Sie leben in Wäldern, Buschsavannen und Graslandschaften und stets in der Nähe von Wasser. Die Vielzahl der Flüsse in ihrem Lebensraum stellen für diese ausgezeichneten Schwimmer keine Hindernisse dar. Nase und Oberlippe sind bei den Tapiren zu einem sehr beweglichen Rüssel ausgebildet, der als hochempfindliches Riech- und Tastorgan eingesetzt wird. Systematisch gehören die Tapire in die Ordnung der Unpaarhufer. In dieser Verwandtschaftsgruppe hat sich im Laufe der Stammesgeschichte die Zahl der Zehen von ursprünglich 5 auf 3 (Tapire und Nashörner) und 1 (Pferde) reduziert. Die Vorfahren der Tapire und Nashörner waren den Urferden ähnlich. Die Tapire haben im Laufe ihrer Entwicklung in den letzten 20 Millionen Jahren einen recht ursprünglichen Körperbau beibehalten. Die Zahl der behuften Zehenglieder beträgt am Hinterfuss 3 und am Vorderfuss 4 (die 4. Zehe ist in der Grösse reduziert). Zu prähistorischer Zeit lebten Tapire auch in Europa. Das Vorkommen der heutigen 4 rezenten Tapir-Arten, die heute alle zu den bedrohten Arten gehören, ist jedoch auf die getrennten Verbreitungsgebiete Südamerika (Flachlandtapir, Bergtapir, Mittelamerikanischer Tapir) und Südostasien (Schabrackentapir) beschränkt. Tapire ernähren sich im Wesentlichen von Gräsern, Laub, Wurzeln und Früchten, fressen gelegentlich aber auch Fische oder Aas.

Der Name Tapir geht auf die indianische Tupi-Sprache zurück und bedeutet so viel wie „dick“. Damit ist die dicke Haut dieser Tiere gemeint, die von den Indianern als Leder genutzt wird. In der Guarani-Sprache bezeichnet „tapchire“ ein Tier mit grossem Rumpf und kurzen Beinen, das in enger Beziehung zum Wasser steht und übel riecht.

Das Verbreitungsgebiet des Flachlandtapires in Südamerika ist riesig. Es wird im Norden und Westen von den Anden begrenzt, umfasst praktisch ganz Brasilien und erstreckt sich im Süden über Paraguay bis in den nördlichen Teil Argentiniens. Trotz ihrer immensen Verbreitung gehen die Bestandeszahlen kontinuierlich zurück. Die Schätzungen gehen von einem Bestandesrückgang von 30% innert 30 Jahren aus. Gründe dafür sind unter anderem eine starke Bejagung und Konkurrenz mit weidenden Haustieren. Der Hauptbedrohungsfaktor allerdings stellt der Verlust und die Fragmentierung des Lebensraumes dar. Die stressanfälligen Tiere leiden unter menschlichen Störungen und verschwinden so auch aus potentiell günstigen Habitaten. Auf der Roten Liste der bedrohten Arten ist der Flachlandtapir deshalb als ‚gefährdet‘ eingestuft. Das Europäische Erhaltungszuchtprogramm (EEP) für diese Art wird in Beauval (F) geführt und umfasst derzeit rund 300 Tiere.

1934 kam das erste Paar Flachlandtapire nach Zürich und bis 1943 wurden auch 3 Jungtiere geboren. Danach gab es einen Unterbruch in der Haltung dieser Art bis 1961. Seither sind 23 Jungtiere geboren, 15 alleine in den letzten 20 Jahren. Das derzeitige Zuchtpaar besteht aus dem in Zürich geborenen Weibchen AMAPA (2000) und dem in Hamburg geborenen MATO (2002). Dieses Paar hat nun zum fünften Mal Nachwuchs bekommen.

Im Tarnkleid zur Welt gekommen – LAJAS, der kleine Tapirjunge

Am 30. Mai 2011 zeigte AMAPA unruhiges Verhalten und benahm sich, vor allem gegenüber MATO, auffällig aggressiv. Sie wurde deshalb über Nacht einzeln in einem Abteil abgetrennt. Am nächsten Morgen war LAJAS bereits auf der Welt. Seither entwickelt sich LAJAS erfreulich und AMAPA zeigt ihre Routine als erfahrene Mutter. LAJAS zeigt sich, wie es sich für Tapire gehört, wasserliebend und er hat seine ersten Schwimmversuche auch bereits souverän gemeistert. Die sorgfältige Pflege durch den Reviertierpfleger Thomas Rothlin und seinem Team erlauben eine schrittweise Zusammengewöhnung mit den Capybara, MATO und den Ameisenbären nach rund 2 Monaten. Das Jungtier trägt ein ‚auffällig‘ gefärbtes Fellkleid. Helle Streifen, die sich stellenweise in Flecken auflösen, überziehen den Körper. Dieses Muster, u.a. von Wildschweinferkeln ja ebenfalls erfolgreich erprobt, trägt im Wald zur Tarnung bei. Im Lichtspiel von Licht und Schatten lösen sich so die Konturen des Jungen vor dem Hintergrund auf.

Für weitere Informationen stehen Ihnen gerne zur Verfügung:

Dr. Alex Rübel, Direktor, Zoo Zürich

Dr. Samuel Furrer, Kurator, Zoo Zürich

Telefon 044 254 25 00, medien@zoo.ch

Text und Bilder sind elektronisch erhältlich unter www.zoo.ch/medien